

# Zum Bachschen Hochzeitsquodlibet von 1707

Von Bernhard Grosse (Arnstadt)

Das vor einigen Jahren in der Sammlung Manfred Gorke (jetzt im Besitze der Stadtbibliothek in Leipzig) aufgefundene Bachsche Quodlibet, vor kurzem in den Veröffentlichungen der Neuen Bachgesellschaft (Jg. XXXII, S. 2) erschienen, hat zu mehr oder weniger ausführlichen Deutungen Anlaß gegeben. Trotz der Versuche von Max Schneider und E. S. Terry, den vielerlei humoristischen Anspielungen auf den Grund zu kommen, ist, wie mir scheinen will, noch nicht alles geklärt. Die folgenden Zeilen wollen einige Lücken ausgleichen. Zu diesem Zwecke ist der Text der Komposition noch einmal mit abgedruckt und von fünf zu fünf Verszeilen mit Zahlen versehen.

## Der Bactrog, ein Quodlibet.

Was sind das für große Schlösser,  
die dort schwimmen auf der See  
und erscheinen immer größer,  
weil sie näher kommen her?

5 Ist es Freund oder Feind,  
oder wie ist es gemeint?

Was muß ich von fern erblicken?  
Sagt mir: Wer reit't dort herein?  
Trägt ein großes Rad am Rücken,

10 der Henker muß gestorben sein!  
Ei, wie reit't der Kerl so dumm,  
hat einen Trauermantel um!

Ergo tanto instantius debemus fugere terrena,  
quanto velocius aufugiunt caduca et vana.

15 Wer in Indien schiffen will,  
find't bei mir der Schiffe viel.  
Ich bin aber kein Schiffersflegel,  
brauche weder Mast noch Segel,  
wie man in dem Texel tut,

- 20 denn ein Bacttrog ist ebenfogut.  
 Notabene, Knisterbart, was macht der Meister Schneider?  
 Mir plezt er meine Hosen, mir flickt er meine Kleider.  
 Braucht man den Bacttrog für den Kahn,  
 ei, so kommt man übel an.
- 25 Denn man plumpst in den Teich so frisch  
 und schwimmt darin wie ein Stockfisch. *Probatum est.*  
 O ihr Gedanken,  
 warum quälet ihr meinen Geist?  
 Warum wollet ihr wancken,
- 30 da mich die Hoffnung feste stehen heißt?  
 Ei, wie sieht die Salome so sauer um den Schnabel!  
 Darum, weil der Pferdeknecht sie kizelt mit der Gabel.  
 Ei, wie frist das Hausgesind so gar viel Käse und Butter!  
 Wären sie Kälber so wie du, so fräßen sie das Futter.
- 35 Wenn man mit dem Spinnrad sitzt auf einem großen Schimmel,  
 reißen ihre Gosen auf fast alle Bauerlummel;  
 wenn man mit dem Spinnrad sitzt auf einem großen Fuchsen,  
 kriegen vor Gelächter die Leute fast den Schluchzen;  
 wenn man mit dem Spinnrad sitzt auf einem großen Kappen,
- 40 ei, da will der Trauermantel gar nicht dazu klappen;  
 wenn man statt des Urlogschiffs den Bacttrog will gebrauchen,  
 ach, da wird man alsobald in das Wasser tauchen!
- wie die Plumphecht'  
 tauchen!
- Große Hochzeit, große Freude usw.
- [Die folgenden 25 Zeilen hier ohne Bedeutung.]
- Ach, wie hat mich so betrogen der sehr schlaue Cypripor!
- 70 Urschel, brenne mir ein Licht an,  
 daß ich dabei sehen kann!  
 Willst du mir kein Licht anzünden,  
 will ich dich wohl im Finstern finden.  
 Ist gleich schlimm das Frauenzimmer,
- 75 ist doch der Bacttrog noch viel schlimmer!  
 Pantagruel war ein sehr lustiger Mann,  
 und mancher Hofbediente trägt blaue Strümpfe an;  
 und streifte man denen Füchsen die Häutlein aus,  
 so gab's viel nacklichter Leute auf manchem Fürstenhaus.
- 80 Wäre denen Dukaten die große Krüge gleich,  
 so wäre unser Nachbar viel Millionen reich.  
 Mein Rücken ist noch stark, ich darf mich gar nicht klagen.  
 Du könntest, wie mich dünkt, wohl zwanzig Säcke tragen.  
 Das muß ein dummer Esel sein,
- 85 der lieber Kofent säuft als Wein  
 und in der kalten Stube schwitzt

und statt des Schiffs im Bactrog sitzt! Punctum!  
 Dominus Johannes citatur ad Rectorem Magnificum hora  
 pomeridiana secunda propter ancillam in Corona aurea.

- Studenten sind sehr fröhlich, wir ihr alle wißt,  
 90 so lang' ein blutiger Heller im Beutel übrig ist.  
 Wär der Galgen Magnet und der Schneider Eisen,  
 wie mancher würde noch heute an den Galgen reisen!  
 Wär ich König in Portugal, was fragt' ich darnach,  
 ein andrer möchte kippen mit dem Bactrog im Bach!
- 95 Bona dies, Meister Kürschner, habt ihr keine Füchse mehr?  
 Ich verkauf' sie alle nach Hofe, mein hochgeehrter Herr.  
 Ich sehe eine Jungfer, die hat sehr stolz getan,  
 und hat doch wohl bei Urbens kein ganzes Hemde an!  
 Mancher stellt sich freundlich mit feiner Zung'
- 100 und denkt doch in dem Herzen wie Goldschmieds Jung'.  
 In diesem Jahre haben wir zwei Sonnenfinsternisse,  
 und zu Breslau auf dem Keller schänkt man guten Scheps,  
 und in meinem Beutel regiert der fressende Krebs.  
 Hört, ihr Herren allzugleich,
- 105 was da geschehen in Osterreich,  
 Hört, ihr Herren allerhand,  
 was da geschehen in Brabant,  
 da hat geboren eine alte Frau  
 eine junge Sau!
- 110 Seid fröhlich eingeladen  
 zum Topfbraten!  
 Ei, was ist das für eine schöne Fuge!

Die Zeilen 1—6 gehen natürlich den Bräutigam an, der vielleicht in Brabant beheimatet ist und nach Zeile 19 eine Zeit im Texel weilte, wo er das Eintreffen großer Kriegsschiffe mit Staunen gesehen hat. Schläffer werden dieselben mit Rücksicht auf den Reim genannt. Das ursprüngliche „dem Meer“ hat trotz des nun fehlenden Reimes dem „der See“ weichen müssen, — es handelt sich um die Zuider See —. Wie Prof. Terry in „Music and Letters“ (Januar 1933, S. 15) mitteilt, fand Mitte Mai 1700 ein Besuch englischer Kriegsschiffe in Holland statt, die sich vielleicht mit holländischen vereinigen wollten, um Karl XII. von Schweden durch eine Landung auf dänischem Gebiete zu unterstützen. Diese Absicht war dem Bericht erstattenden Bräutigam, Z. 5 und 6 zufolge, offenbar unbekannt, was beweisen dürfte, daß er sich nur vorübergehend, vielleicht aus Gesundheitsrücksichten, im Texel aufgehalten hat. Dort hat er

natürlich auch in einem der daselbst üblichen Segelboote kleine Fahrten unternommen, wobei er mit einem nicht gerade höflichen Schiffer (3. 17) zusammengestoßen ist.

3. 7—12 schildern die Überbringung eines Spinnrades an die Braut durch einen reitenden Hochzeitsgast. Offenbar war diese Art der Überbringung bäurische Sitte; die Braut stammte also vom Lande, wo demnach auch die Hochzeit stattfand. Der Name des Ortes hat sich leider bisher nicht ermitteln lassen<sup>1)</sup>. Der Trauermantel, der bei Beerdigungen um 1700 durchaus üblich war, sollte natürlich das Spinnrad auf dem Rücken des Reiters festhalten, was einem Städter wenig passend erscheinen mochte.

3. 13 und 14. Ob diese lateinische Betrachtung: „Je schneller die irdischen Eindrücke als hingällig und eitel verblaffen, um so nachdrücklicher müssen wir sie also fliehen“, ein Zitat aus einem alten Schriftsteller ist oder nur als schulhafte Lehre in der damals üblichen lateinischen Schulsprache gewählt ist, mag dahingestellt bleiben.

3. 15—20. Wie im 19. Jahrhundert Heinr. Heine seine Liebste auf Flügeln des Gesanges zu den Ufern des Ganges tragen will oder sie einlädt, mit nach Indien, dem Sonnenlande, zu kommen und sich unter Lotosblumen seine Liebe erklären zu lassen, empfiehlt der Bräutigam seinen „Bucktrog“, den jollenartigen Kahn der ganzen Wasserkante an Nord- und Ostsee, zu Liebesfahrten in „Indien“, die er offenbar vielfach darin gemacht hat; ist derselbe auch erheblich kleiner als ein Segelkahn auf der Zuidersee, so braucht man in ihm doch keinen unerwünschten Begleiter als Bedienung.

3. 21—26. Unvermittelt wendet sich nun ein Hochzeitsgast an einen langbärtigen alten Herrn mit der Frage nach dem Ergehen eines Schneidermeisters, auf die er eine ausweichende Antwort erhält. Zur Erklärung möge folgendes dienen: Unten wird ausgeführt werden, daß der Bräutigam wohl sehr befreundet mit dem Primaner Joh. Martin Feldhaus war, dessen Vater, der Bürgermeister und Kaufmann Martin Feldhaus, eine Tochter des Stadtschreibers (Syndikus) Wedemann zur Frau hatte. Zwei andere Töchter waren an Bache verheiratet, und Joh. Seb. Bachs Braut war eine Rufine

<sup>1)</sup> Es könnte Rudisleben sein, dessen Kirchenbuch erst 1730 beginnt.

des Primaners J. Martin Feldhaus, bei dessen Vater er wohnte. Der Bürgermeister hatte zwei aneinander stoßende Häuser, in deren einem, dem sogenannten Steinhaus, Ledermarkt 7, in dem Joh. Seb. Bach wohnte, unten seine Tuchhandlung sein mochte; außerdem wohnte dort der Hoffschneidermeister Heußner. Nach diesem fragt der Gast etwas anzüglich. Demnach wird der Knisterbart Vater Feldhaus sein, dessen Antwort sehr erklärlich wird. Weshalb jener nach dem Schneider fragt, wird sich später zeigen. Offenbar ist aber der Vater Feldhaus Hochzeitsgast, also eng befreundet mit dem Bräutigam, wie ja schon sein Sohn Joh. Martin. Der Schneider hat wohl auch ehemals, als der Bräutigam aus seinem Badtrog ins Wasser gefallen war, dessen Kleider „aufgeplezt“, wodurch die Erinnerung an das Bad aufgefrischt wird.

3. 27—30. Aber diese trübe Erinnerung ist zur Zeit nicht angebracht, angesichts der Hochzeit heißt es neuen Mut zu zeigen.

3. 31—34. Nun wendet sich jemand von den Gästen der Vergangenheit der Braut Salome zu. Diese ist früher von einem „Pferdeknecht“ umworben worden, hat ihn aber nicht gewollt, sein Wappen, die (Mist-)Gabel, das Symbol der Reichserzstallmeisterwürde der Schwarzburger Grafen im schwarzburgischen Staatswappen, und damit seine Stellung konnte sie nicht locken, da seine Persönlichkeit ihr nicht gefiel. Es müßte dieser „Pferdeknecht“ der Gräfliche Stallmeister Alexander von Hoym gewesen sein. Derselbe war jedoch 1692 schon mit Sophie Agnese von Fulden, der Hofmeisterin der Gräfin, verheiratet, also bekleidete Salome ihre Stelle schon über 6 Jahre, als der Bräutigam 1697 zu seinem Oheim kam, und war daher ebensoviel älter als jener und 1707, als die Hochzeit stattfand, etwa 32 Jahre alt. Dies ist recht unwahrscheinlich, und gewiß liegt hier ein Irrtum des Dichters vor. Ein tüchtiger junger Mann von 24 Jahren, Joh. Melchior Stiede, Landwirtssohn, befand sich bei v. Hoym in der Lehre als Vereiter auf dem Vorwerk, starb indes 1699, nachdem er sich bei einer Feuersbrunst in den Feldhaus'schen Hintergebäuden am Holzmarkt über seine Kräfte betätigt hatte. Dieser müßte schon der Verehrer Salomes gewesen sein, führte aber keine Gabel im Wappen. Aus 3. 33 und 34 scheint sich zu ergeben, daß der Salome die leibliche Versorgung des zahlreichen Gesindes auf dem gräflichen Vorwerk, der späteren Arnstadt-Reser-

burger Domäne von etwa 800 Morgen, oblag. Die Frau des Hofverwalters, des Oheims des Bräutigams, Georg Fuchs, hatte eine Reihe kleiner Kinder, war wohl auch zu vornehm für diese Aufgabe und hatte daher die Salome als Vertreterin eingestellt, die es nicht leicht hatte, den Ansprüchen der „Leute“ zu genügen. Aber beköstigt mußten sie doch werden.

3. 35—42. Ein anderer denkt bei der Ankunft des Reiters mit dem Spinnrad an Salomes künftige Aufgabe als Hausfrau, für die das Spinnrad damals noch eine bedeutende Rolle spielte. Dabei läßt er vielleicht verschiedene Übergaben von Spinnrädern in seinem Bekanntenkreise an sich vorüberziehen, während ein dritter wohl an des Bräutigams Bad im Leiche erinnert.

3. 43—68. So bringt der Übertritt in neue Verhältnisse großen Wechsel mit sich, wie überhaupt im Leben Großes mit Großem meist vereinigt ist. In 13 Verspaaren wird dieser Gedanke in seltsamen Beispielen, auch von unbedeutenden Dingen, ausgesponnen. Möglicherweise gab jeder von den Gästen scheinbar aus dem Stegreif ein Verspaar zum besten (vgl. Terry Bachbiographie S. 2 über Quodlibet).

3. 69—79. Wieder wendet der Bräutigam seine Gedanken der Vergangenheit zu, dem schlimmen Ausgang eines Liebesverhältnisses mit einer Urschel und einem Unfall mit dem Bactrog. Aber es gab auch lustige Zeiten, zumal mit den Hofbedienten seines Oheims, zu denen verschiedene Füchse, nähere oder entferntere Verwandte, gehörten; im persönlichen Verkehr haben sich diese in ihrem natürlichen Wesen gezeigt.

3. 80—87. Leider kamen zum Schluß recht böse Tage: eine schlimme Ansteckung, die sogenannte große Krätze, d. h. Syphilis mit stärkstem Ausschlag zeigte sich und machte den bisherigen Verhältnissen ein Ende. Aber er verzagte nicht, sah der kommenden Strafe von 20 Gulden für das Urschel-Abenteuer getrost entgegen, nahm sich aber vor, statt wilder Liebe auf ein geregeltcs Eheleben bedacht zu sein.

3. 88—94. Er vertauschte die Schule mit der Universität. Urschel hatte ihn vor dem Arnstädter Konsistorium verklagt und dieses die Klage an den Universitätsrektor weitergegeben, der ihn natürlich in die übliche Strafe nahm. Damit konnte er seine Arnstädter Verbind-

lichkeiten nicht begleichen, insbesondere seine Schulden beim Schneider, der seinen Bocktrog pfänden und verkaufen ließ. Nun wünscht er den Schneider an den Galgen, dem Käufer des Bocktrogs aber gleichfalls einen Sturz ins Wasser, der freilich nur an einer einzigen zum Rahnen geeigneten Stelle des Gera,,baches“, über dem Schwarzen Wehr, geschehen könnte.

Z. 95—100. Somit ist seine Rolle beim Dheim ausgespielt, auch Urschel ist keine Träne nachzuweinen, zumal sie ihrer Rachsucht freien Lauf gelassen hat.

Z. 101—107. Zum Schluß überdenkt er die letzten Zeiten, von der Universität bis zur Hochzeit in dem Jahre mit zwei Sonnenfinsternissen, wie Prof. Max Schneider und nach ihm Prof. Terry durch die Sternwarten haben feststellen lassen, 1707. Zunächst kam ein Aufenthalt in Breslau, doch wohl in kaufmännischer Lehre, aber auch dem Scheps im Schweidnitzer Keller, dem Ratskeller, wurde fleißig zugesprochen, soweit die beschränkten Geldmittel es erlaubten, sodann folgte Rückkehr ins mütterliche Haus nach Brabant, wo er ohne Zweifel das Geschäft der Eltern übernehmen konnte. Somit ermöglichte die Mutter nunmehr seine Heirat, zu der die „schöne Fuge“ komponiert war.

Wenn der Bräutigam auf dieser Schnitz- oder Hobelbank auch viele Späne lassen mußte, so sind dieselben doch ins Humoristische verkleidet und der noch reichlich derben Zeitsitte gewiß entsprechend.

Daß der Bräutigam ein Fuchs war, leuchtet nach dem Gesagten gewiß ein. Sein Name war jedenfalls Johann Friedrich Fuchs, der als Neffe des gräflichen Hofverwalters Georg Fuchs wohl bei diesem Hof und Wohnung hatte, um das Arnstädter Lyceum, das spätere Gymnasium, jetzt Realgymnasium besuchen zu können. Er gehörte von Michaelis 1697 bis Michaelis 1701 der Prima des Rektors Joh. Friedrich Treiber (aus Osthausen, östlich von Arnstadt) an. Im Schülerverzeichnis wird er als Lubecensis (einmal Lubeccensis), geb. 1681 und Sohn eines verstorbenen Kaufmanns geführt. Ob er seine Schulbildung in dem hanseatischen Lübeck erhielt, ist fraglich; jedenfalls hat er das Lübecker Katharineum nicht besucht. Daher könnte er aus einem Orte mit lübeckähnlichem Namen stammen, als welcher am ansprechendsten Lubbeck bei Löwen in Brabant ist. In Löwen (Louvain) könnte er die Schule besucht haben und nach

dem Tode seines Vaters von der Mutter, die vielleicht das Geschäft ihres Mannes fortführte, unter die Obhut seines Arnstädter Oheims, des Gräflichen Hofverwalters Georg Fuchs, gestellt sein. Derselbe verfügte auch über den sogenannten Fasanenteich beim Schlosse Neideck, der wohl erst von Graf Anton Günther II. inmitten einer Fasanerie angelegt war. Dieser im Quodlibet eine Rolle spielende Teich war zum Kahnfahren durchaus geeignet, den in Thüringen ganz unbekanntem „Bactrog“ wird J. Fr. Fuchs aus der Heimat bezogen haben.

Aber er scheint ein recht leichtfertiger Schüler gewesen zu sein, denn er fehlte viel im Unterricht, wie überhaupt die Schulzucht unter dem Rektor Treiber schon um 1700 viel zu wünschen übrig ließ (vgl. J. C. Bach gegen Primaner Geyersbach). Sein Alters- und Klassengenosse war Joh. Martin Feldhaus, der Sohn des Bürgermeisters und Kaufmanns Martin Feldhaus, geb. 1682, dessen Mutter eine Tochter des Stadtschreibers (= Syndikus) Wedemann. Ihre Wohnung war das Steinhaus am Alten Fleischmarkt, wozu später noch die daranstoßende Goldene Krone am Holzmarkt kam.

Joh. Martin Feldhaus war unserm Joh. Friedr. Fuchs sehr geistesverwandt, so daß ihn sein Vater 1700 und dann seinen jüngeren Bruder Jakob „ad arctiorem custodiam et rigidioram disciplinam domesticam“, wie das Schulalbum sagt, nach Jena schickte. J. Fr. Fuchs wird ein guter Freund von J. Martin Feldhaus gewesen sein und dort auch das Feldhaus'sche Dienstmädchen, die Ursula des Quodlibet, kennen gelernt haben. Wenn im Arnstädter Seelenregister Anna Elisabeth Heußner als Magd genannt wird, so kann sie dies schon früher oder später gewesen sein. J. Martin Feldhaus heiratete 1705 die Stieftochter des Superintendenten Joh. Gottfr. Nearius, Eleonore Struve. Dieser Verwandtschaft hatte er als Juris practicus wohl auch seine Anstellung als Konsistorial- und Regierungsekretär zu verdanken. Schwerlich war er, der den Rufnamen Martin hatte, der 3. 88 genannte Dominus Johannes des Quodlibets. Joh. Fr. Fuchs war Schüler der Arnstädter Prima im Winter 1697/98, Sommer 1698, Winter 1698/99. Im Sommer 1699 „per semestre integrum abfuit“, Winter 1699/1700 „abest in patria“, Sommer 1700 war er mit absentia frequens wieder in der Schule, Winter 1700/01 „abest in patria“, Sommer 1701 in der Schule (?), Sep-

tember 26. „absque valedictione emansit“. Somit scheint ihn schwere Krankheit (Syphilis) über ein Jahr zu Hause festgehalten zu haben, und sehr wohl konnte er Mitte Mai 1700 aus Gesundheitsrücksichten im Texel geweilt und die englische Flottenauffahrt erlebt haben. Letztere hatte nach Terry (a. a. O. S. 15) den Zweck, Anschluß an das holländische Geschwader des Admiral-Leutnants Allemonde herzustellen. Fuchs reiste wohl nach Arnstadt ab, ehe er Genaueres über diesen Zweck erfahren hatte. Im Herbst 1701 dürfte er zunächst auf eine Universität, wo er (S. 88) relegiert wurde, dann in kaufmännische Lehre nach dem damals noch österreichischen Breslau gegangen sein, um vielleicht gegen 1706 das ehemals väterliche Geschäft in Lubbeek zu übernehmen und Herbst 1707 Salome heimzuführen. Da beide im Hause des Hofverwalters wohnten, ist ihre Bekanntschaft erklärt.

Salome war wohl in einem Dorfe in der Nähe Arnstadts beheimatet, doch sind ihre Tauf- und Trauungseintragungen im Kirchenbuche noch nicht gefunden. Die alte Freundschaft mit der Familie M. Feldhaus wurde 1707 gewiß erneuert und durch sie wohl J. Seb. Bach zur Vertonung des Quodlibets gewonnen.

Der Dichter des Quodlibets war ohne Zweifel der Arnstädter Rektor Mag. Joh. Friedr. Treiber. Dafür gibt es zwingende Anhaltspunkte: Treiber war ein großer Verehrer von Joh. Fischarts Gargantua und Pantagruel. Daher bezeichnet er J. Fr. Fuchs als einen Pantagruel, d. h. gewaltigen, aber geistreichen Trinker — er mußte ihn ja kennen, den er mehrere Jahre unterrichtet hatte. Auch sprachliche Anklänge an Fischart finden sich im Quodlibet, z. B. das häufige Ei (S. 11, 24, 31, 33, 40). Auch die Bezeichnung Kälber (S. 34) stammt wohl aus Fischart (II, 31), wenn auch in etwas anderem Sinne gebraucht. Ferner ist eine von Treibers Hand geschriebene Kindtaufs-Komödie im Nachlaß seines Enkels J. Wilhelm Treiber in der Landesbücherei Sondershausen (2 En 196) erhalten, in deren erster Szene ein Leutnant v. Bactrog auftritt. Endlich stammt von J. Fr. Treiber ein Glückwunschedicht zur Hochzeit eines Caspar Benedictus Schulthes, eines Neffen des Kanzlers Martin Volkmar Schulthes in Arnstadt, aus dem Jahre 1706, in welchem in ganz gleicher Weise wie im Quodlibet mit „große“ (S. 43—68) eine Reihe von Wortspielereien mit „frembde“ sich

findet, z. B. Frembde Völker, frembde Sitten, frembde Bäume, frembde Quitten usw. in 8 Zeilen, ohne daß eine andere Beziehung zum Inhalt vorhanden ist, als das eine immer wiederholte Wort. Daß das Gedicht von Treiber stammt, folgt aus 16 vermerkten Belegen für das betreffende Wort aus Cicero, Plinius, Quinctilian, Ovid, Vergil, Donat. Solche Gelehrsamkeit konnte in Arnstadt nur Rektor Treiber entfalten. Die stofflichen Unterlagen für das Quodlibet wird J. Martin Feldhaus geliefert haben.

Ein anzuerkennendes Verdienst um die Bachforschung würde es sein, wenn die Pfarrer der Umgegend Arnstadts, besonders wohl der Gegend von Dsthausen, ihr Kirchenbuch daraufhin durchsehen wollten, ob nicht im Herbst 1707 die Trauung des J. Fr. Fuchs mit einer Salome — Römer oder Leydel —, die um 1700 auf dem gräflichen Vorwerk in Arnstadt bedienstet war, verzeichnet ist und auch ihr Taufeintrag sich findet.